Anzeiger für den Kreis Pleß

Bezugspreis: Frei ins Haus durch Boten oder durch die Post bezogen monatlich 2,50 Zloty. Der Anzeiger für den Kreis Pleß erscheint Dienstag, Donnerstag und Sonnabend. Geschäftsstelle: Pleß, ul. Piastowska 1

Nikolaier Anzeiger
Plesser Stadtblatt

Anzeigenpreis: Die 8-gespaltene mm-Zeile für Poln.-Oberschl. 12 Gr. für Polen 15 Gr. die 3-gespaltene mm-Zeile im Reklameteil für Poln.-Oberschl. 60 Gr., für Polen 80 Gr. Telegramm-Adresse: „Anzeiger" Pleß. Postsparkassen-Konto 302622. Fernruf Pleß Nr. 52

Nr. 100 | Sonntag, den 19. August 1928 | 77. Jahrgang

Stresemann fährt nach Paris

Wichtige Beratungen zwischen Briand und Stresemann — Deutschland unterzeichnet den Kelloggpakt

„Ostland greift Westland an!"

Auf diese Formel faßt das englische Kriegsministerium den Sinn der englischen Luftmanöver über London zusammen. Also: „Ostland greift Westland an!". Man kann sich unter diesem nebelhaften „Ostland" vieles vorstellen: ein imaginäres Land, letzten Endes den Feind des groß-britannischen Imperiums, den Feind, der nicht genannt wird, den sich jeder heraussuchen kann, wie er es gerade für richtig hält. Die englische „Morningpost" beeilt sich diesem Rätselraten etwas zu Hilfe zu kommen. Sie sagt daher erläuternd: „Unser alter Feind, Ostland", wird unruhig. Er empfindet die Notwendigkeit der wirtschaftlichen Ausdehnung. Er ist ängstlich bedacht, sich für die frühere Niederlage zu rächen. Er spricht sich los von den Beschränkungen, die ihm der Völkerbund oder der Geist von Locarno auferlegen, wenn er diese überhaupt geschlürft hat, und hat so den Krieg an Westland erklärt." Wer im Rätselraten etwas begriffsstutzig ist, wird mit der Nase auf das gestoßen, was gemeint ist: der alte Feind, der sich für frühere Niederlagen rächen will! Auch der größte deutsche Optimist, der unentwegteste Gläubige wird hellhörig. Und man wird sich daher in England nicht wundern dürfen, wenn man diese englischen Luftmanöver im Reiche mit Kommentaren begleitet, die nicht gerade Locarno-freudig stimmen können. Einer, nein, fast alle, die sich an verantwortlicher Stelle des Deutschland einst feindlichen Auslandes befinden, haben in undsovielen Reden verkündet, daß die Voraussetzung für die Herbeiführung einer endgültigen Völkerverständigung die Bereinigungen eines Geistes sei, den man Mißtrauen, Unversöhnlichkeit und kleinliche Hetze nennt. So haben sie es verkündet. Und so haben auch alle den Sinn dieser schönen und erhabenen Worte verstanden. Aber in London greift „Ostland Westland an", aber in London rührt sich der alte „Feind", der sich rächen will. Auf den Straßen der englischen Hauptstadt, auf den weiten Plätzen und auf den Dächern der Häuser stehen die Menschen und sehen sich dieses grandiose Schauspiel eines modernen Luftangriffes auf eine friedliche Stadt an. In den Händen halten sie die Zeitung, und wenn der Kanonendonner einen Augenblick nachläßt, der Rauch der Bomben etwas verweht ist, dann lesen sie es nach: der alte Feind rührt sich. Er will sich rächen. Man wird beim besten Willen nicht glauben können, daß eine solche Demonstration, die mit solchen Kommentaren der Zeitungen begleitet wird, völkerversöhnend wirken kann, den Geist des Mißtrauens beseitigen kann, die Aussöhnung der Leidenschaften fördern kann. Wir wollen die Frage dahingestellt sein lassen, ob solche großangelegte Luftmanöver in voller Oeffentlichkeit einen großen militärischen Wert besitzen. Sachverständige bezeichnen den Sinn solcher Luftmanöver nicht als ein strategisches Experiment, sondern als ein militärisches Schauspiel, als ein Schauspiel von zündender Wirkungskraft, dem sich keiner der Zuschauer und Zuhörer entziehen könnte. Schließlich muß aber jedem Schauspiel eine Idee zugrunde liegen. Und es ist zum mindesten sehr wahrscheinlich, daß bei diesem Schauspiel über den Dächern des friedlichen Londons Deutschland eine Rolle zugewiesen ist, wenn es auch als handelnder Akteur, wenigstens dem Namen nach, nicht auftritt.

Diese englischen Luftmanöver mit den Kommentaren, die englischen Zeitungen ihnen unterlegen, überraschen die Welt in einem Augenblick, in dem offensichtlich die englische Außenpolitik sich in einer Umorientierung zu befinden scheint. Ueberraschen so knapp acht Tage, nachdem man Kenntnis von dem Abschluß eines französisch-englischen Marine-Kompromisses nehmen mußte. Ueberraschen fast in demselben Zeitpunkt, wo man hört, daß ein englisches Kavallerie-Regiment Anweisung erhalten hat, sich aktiv an den französischen Manövern im Rheinlande zu beteiligen, wo man also hören mußte, daß französische und englische Truppen unter einem gemeinsamen Oberbefehlshaber nach einem gemeinsamen Aktionsplane, vermutlich nach dem Motto „Ostland greift Westland an", marschieren, kämpfen und einen imaginären Feind besiegen oder wenigstens zu besiegen trachten. Man wird also nicht umhin können, die englischen Luftmanöver, das englisch-französische Marine-Kompromiß, die englisch-französischen Manöver im Rheinlande als etwas Zusammenhängendes zu betrachten und aus dieser Erkenntnis sich Gedanken zu machen, die recht bitter und pessimistisch sind.

Es war seit Beendigung des Weltkrieges das sichtlichste Bestreben einer deutschen Politik, alles zu vermeiden, was irgendwie im Auslande die normalen Beziehungen zu Deutschland im ungünstigen Sinne beeinflussen konnte. Angesichts der Lage Deutschlands war und ist dieses Bestreben anerkennenswert. Schließlich war es auch eine Folge der deutschen Einstellung zu den Satzungen des Völkerbundes, die ja letzten Endes nur die restlose Aussöhnung der Völker-Gegensätze erstreben. Wenn man sich diese Tatsache vergegenwärtigt, so wird man doppelt und dreifach zu einem Vergleich des deutschen Verhaltens und des Verhaltens anderer großer Völker getrieben. Wir sind fest überzeugt, daß die englischen und vielleicht auch die französischen Zeitungen sich jetzt bemühen werden, die Bedenken, die in Deutschland gegenüber den englischen Luftmanövern gehegt werden, zu zerstreuen. Man wird sagen, daß es Pflicht des englischen Kriegsministeriums gewesen sei, die Bevölkerung Londons über die Schrecknisse eines Luftangriffs aufzuklären. Und wird sorgsam darüber hinweggehen, daß die deutsche Kritik sich nicht gegen Luftmanöver als solche wendet, sondern nur gegen die Idee, die diesen militärischen Demonstrationen untergelegt wird. Man wird also beschwichtigen, mit beruhigenden Versicherungen nicht sparen und schließlich die ganze Angelegenheit als erledigt betrachten. Erledigt? Wohl kaum. In den hunderttausenden englischen Zuschauern und Zuhörern des grandiosesten aller Schauspiele bleibt etwas haften: ein kaum faßbares Motiv: „Ostland greift Westland an!"

Berlin. Die deutsche Antwort auf die Einladung des französischen Außenministers **Briand** zur Teilnahme an der **Unterzeichnung** des Kelloggpaktes ist am Freitag mittag dem französischen Botschafter in Berlin überreicht worden. Die Antwort enthält die **Zusage** Dr. Stresemanns. — Der Reichsaußenminister, der am Sonntag abend von seinem Kuraufenthalt nach Berlin zurückkehrt, wird ohne Begleitung nach Paris reisen.

Heute: Bilder der Woche

Paris. Zu der unvorhergesehenen Einberufung des französischen Ministerrats meint die „Information", daß sich gelegentlich der Unterzeichnung des Kelloggpaktes am 27. August in Paris notwendigerweise **wichtige Besprechungen** anknüpfen würden. Im Laufe der geplanten drei großen Empfänge durch den Präsidenten der Republik in Rambouillet, den Ministerpräsidenten und den Außenminister würden alle Fragen, die gegenwärtig die Aufmerksamkeit der Staatskanzleien erregten, angeschnitten werden. „Wird es übrigens nicht das erstemal nach dem Kriege sein," so schreibt das Blatt, „daß ein deutscher Außenminister in Frankreich empfangen wird?" Herr Stresemann, der wie Briand Anhänger der zielbewußten deutsch-französischen **Annäherungspolitik** ist, wird zweifellos Poincaree seine Gedanken über eine Frage auseinandersetzen, die ihm besonders am Herzen liegt, nämlich die **Räumung** des linken Rheinufers. Es scheint logisch, daß die Schuldenfrage mit Kellogg erörtert wird. Trotz aller Findigkeit auch der geschicktesten Diplomaten ist es selten, daß befreundete Schuldner und Gläubiger sich stundenlang unterhalten, ohne über einen Gegenstand zu sprechen, der ihnen am Herzen liegt. Die französische Regierung muß also vor dieser Zusammenkunft alle wichtigen Fragen ins Auge fassen, die im Laufe der **Sonderverhandlungen** behandelt werden könnten. Zweifellos aus diesem Grunde hat Poincaree seine Kollegen ersucht, in Paris bereits am 23. August einen Ministerrat abzuhalten, anstatt am 1. September in Sampigny, wie das am 17. Juli beschlossen worden war."

Mit Granaten und Maschinengewehren gegen Alkoholschmuggler

Eine moderne Seeschlacht mitten im Frieden

Neuyork. Eine **regelrechte** Seeschlacht spielte sich am Donnerstag auf dem **Erie-See** zwischen Schiffen der amerikanischen Küstenwache und annähernd 30 **Alkoholschmuggelbooten** ab. Von beiden Seiten wurde mit Maschinengewehren und Granaten geschossen. Der Kampf dauerte fast die ganze Nacht an. Obwohl es der Küstenwache gelang, eines der Schmuggelboote in Brand zu schießen und ein anderes kapern zu können, konnten 25 weitere Boote ihre ungesetzliche Ladung an Land bringen. Die Strategie der Alkoholschmuggler hätte erfahreren Seeoffizieren alle Ehre gemacht. Eine Vorhut von zwei außerordentlich schnellen Schiffen zog die Hauptstreitkräfte der Küstenwache nach sich, während es inzwischen den anderen Schmuggelbooten gelang, zu **entkommen**.

Im Flug von Amerika nach Schweden

Versuche zur Flugpostverbindung über Grönland

Neuyork. Die schwedischen Piloten **Hassell** und Parker **Cramer**, die Donnerstag früh von **Rockford** im Staate Illinois zu einem **Ozeanflug nach Schweden** gestartet sind, nahmen ihre erste Zwischenlandung Donnerstag nachmittag in Cochrane (Kanada) vor. Im Laufe des heutigen Tages wollen die Flieger nach **Grönland** starten, wo die zweite Zwischenlandung vor sich gehen soll. Zum drittenmal wollen die Piloten in **Rykjavik** auf Island niedergehen. Von hier aus soll der Flug dann geradewegs bis Stockholm durchgeführt werden. In Rykjavik erwartet man die Flieger, wenn das günstige Wetter anhält, am Sonnabend oder Sonntag.

*

Der neue schwedische Ozeanflug ist schon seit langer Zeit vorbereitet worden und soll dazu dienen, zu untersuchen, ob man mit Landflugzeugen eine regelrechte Postverbindung zwischen Schweden, Island, Grönland und Amerika durchführen kann. Vor allen Dingen handelt es sich darum, festzustellen, ob sich auf Grönland günstige Landungsverhältnisse bieten.

Schon im Frühjahr ist der junge amerikanische Flugmechaniker Ellmer Etes von Hassell nach Grönland geschickt worden, um die flugtechnischen Vorbereitungen zu treffen. Mit ihm zusammen hat der dänische Polarforscher Helge Bangsted die Anlegung von Depots unternommen, in denen Benzin, Oel und Maschinenteile untergebracht wurden. Es wurde eine so reichhaltige Reserveausrüstung nach Grönland transportiert, daß sämtliche Maschinenteile des Flugzeugs ersetzt werden können.

Als Zwischenlandungsplatz in Grönland hat man im innersten Teil des 200 Kilometer langen Söndreströmfjords eine vier Meilen lange und sechs Meilen breite Sandwüste ausgesucht, deren Boden aus gehobenem Meeresgrund besteht. Diese Stelle hält man für die einzige in ganz Grönland, die für eine Flugzeuglandung geeignet ist. Unter Leitung von Etes und Bangsted sind hier im Laufe des Sommers 3000 Liter Benzin und große Oelmengen hinaufgeschafft und in Magazinen gelagert worden.

Hinrichtungen in Mexiko

Paris. Nach Meldungen aus Mexiko-Stadt sind sieben Räuber, die an dem letzten Ueberfall auf einen Eisenbahnzug beteiligt waren, zum Tode verurteilt und sofort hingerichtet worden. Wie weiter gemeldet wird, wurden bei Tomima 11 Aufständische im Kampf gegen Regierungstruppen getötet.

Ministerduell in Uruguay

Montevideo. Der **Arbeitsminister** von Uruguay, Bernarder, hat den Senator **Cortinas** eine Forderung auf ein **Säbelduell** zugehen lassen, weil Cortinas ihn öffentlich beschuldigt hatte, Staatsgelder veruntreut zu haben. Senator Cortinas hat die Duellforderung **angenommen**.

Erneute Tätigkeit des Vesuv

Neapel. Das Observatorium auf dem **Vesuv** meldet eine neue Zunahme der Tätigkeit des Vesuvs. Die Lava ergießt sich in breitem Strom mit einer Geschwindigkeit von zwei Metern in der Stunde in das Tal. Ueber dem Krater steht eine leuchtende Säule von 100 Meter Höhe, die das ganze umliegende Gebiet mit einem Aschenregen überschüttet.

Man trägt noch einen Stock!

Aus der Geschichte des Spazierstockes. — Der Urwald in der Fabrik

Da heißt es immer, der Spazierstock sei nicht mehr in Mode, dieser treue Begleiter des Mannes, Jahrhunderte hindurch. Selten hat eines der männlichen Gebrauchsgegenstände eine so ruhmreiche Geschichte wie dieser stumme Freund, der überall „mit dabei“ ist, der nie widerspricht, dem kein Gang zu viel, kein Weg zu weit ist und der sich sogar — ganz nach Lust und Laune seines Herrn — biegen läßt. Bis in das graueste Altertum führt die Geschichte des Spazierstockes zurück, bis in die Zeit der Pilger, die sich seiner in Form des hohen Stabes — schon mit Halbrundgriff — bedienten.

Als man vor wenigen Jahren das Grab Tutanchamons öffnete, da fand man bei der Mumie des Königs mit Edelgestein und Elfenbein reich verzierte stockartige Gegenstände. Dem Hirtenstab folgte das Zepter der Könige, folgte der Marschallstab — im Wandel der Jahrhunderte wurde der Vorläufer unseres Spazierstockes das Abzeichen besonderer Würde. Heinrich IV. ist der erste Fürst, der einen echten Luxusstock zu tragen pflegte. Der mit einem Elfenbeinknopf versehene Ebenholzstock Ludwigs XIII. hat eine gewisse Berühmtheit erlangt, und Ludwig XIV. gibt mit seinen Stöcken das Beispiel, Künstler und Juweliere mit ihrer Anfertigung zu beschäftigen. Der teuerste Stock war wohl der, den die russische Katharina II. dem Schwedenkönig Gustav III. zum Geschenk machte: er kostete 60 000 Rubel!

Dazu gibt es nun ein Gegenstück der neueren Geschichte: der Stock des Königs Eduard von England — aus dem Horn des einhörnigen weißen Rhinozeros, einer ausgestorbenen Spezies —, den ihm Südafrika für seine Sammlung stiftete. Zwischen dem Stock der Katharina und dem König Eduards aber „spaziert“ die funkelnde, leuchtende und glitzernde Geschichte des Stockes in allen Variationen, und erst mit dem Tode dieses Monarchen, dessen Spazierstocksammlung eine Weltberühmtheit erzielt hatte, ging man von der luxuriösesten Ausstattung zur einfacheren Art des Naturstockes über, der sich — mit geringen Ausnahmen — bis auf den heutigen Tag behauptet hat.

Wer das nicht glauben mag, wer der Meinung ist, der Spazierstock sei heute durch den Sport vertrieben, der werfe einmal nur einen flüchtigen Blick in eine der großen Berliner Stockfabriken! Er wird die Augen aufreißen, wird die Hände über den Kopf schlagen und ausrufen: „Nein — so viele Stöcke werden noch angefertigt?! Das hätte ich nicht für möglich gehalten!“ Der Stockfabrikant aber, der täglich hunderte Dutzend Stöcke produziert, für Deutschland, für das Ausland, wird dieses Erstaunen nicht verstehen und sich über die Weltfremdheit des Besuchers nicht wenig wundern.

Ein Heer von Arbeitern, von geschulten Drechslern und und sonstigen Fachleuten steht tagein, tagaus an den elektrisch betriebenen Maschinen, an den Kreis- und Bandsägen, an Hobelmaschine und Drehbank, in den Biegeräumen, an den riesigen Dampfkesseln, wo die Stöcke mit Rundgriffen versehen werden. Das brummt und surrt, qualmt und raucht und riecht nach allen Hölzern der Erde.

In den Lagerräumen liegen sie denn auch aufgestapelt zu hohen Stößen, die Rohprodukte aus aller Welt, die zu Spazierstöcken verarbeitet werden. Ganze Stämme Ebenholz aus Brasilien, daneben — zentnerweise — vier Meter langes Manilarohr, helles und dunkles Pfefferrohr, Perlbambus und Zuckerrohr aus Japan, China und Holländisch- und Britisch-Indien, kurz — der ganze Urwald ist hier aufgestapelt und spricht seine geheimnisvolle Sprache von Tigern und Schlangen, von undurchdringlichem Busch, in den kein Tageslicht dringt, aber auch vom Schweiße tausender Kulis...

Im Musterraum hat dann das Urwaldprodukt seine Metamorphose vollzogen: der Spazierstock ist kunstvoll vollendet und brilliert — fein säuberlich in grünen Fächern — in den mannigfaltigsten Abwechslungen, so wie wir ihm täglich auf dem Kurfürstendamm und Unter den Linden begegnen. In der Hauptsache ist es der Manilastock, der, in allen erdenklichen Farbtönen gebrannt, heute Trumpf ist. Der kostbarste Stock „up to date“ ist der aus Mallaka in einem Stück, für den hundert Mark und mehr gezahlt werden. Mancherlei Luxus wird aber auch heute noch für die Griffe angewendet. Da gibt es Elfenbeingriffe und solche aus echt Nashorn, es gibt gold- und silberbeschlagene Griffe und Stöcke, die mit Schlangenhaut überzogen sind. Schließlich ist auch noch — neben Weißbuche, Eiche und Weichsel — die „Fritz-Krücke“ aus Ebenholz, der Stock des alten Fritz, vorhanden, der, wenn auch vornehmlich für Kranke, heute immer noch verlangt wird.

Schon dieser flüchtige Blick in eine Stockfabrik zeigt, daß der Spazierstock noch immer sein Feld behauptet, lehrt aber auch, daß er ein nicht zu unterschätzender Wirtschaftsfaktor ist, der vielen Tausenden ihr Brot gibt, von den Kulis brasilianischer und malaiischer Urwälder an bis zu den Arbeitern und Angestellten der Stockfabriken und -geschäfte im deutschen Vaterland.

Was ist denn das „Panzerschiff A?“

Ein Streit um einen unbekannten Gegenstand

Der Kampf um das schon vor seinem Bau so berühmt gewordene „Panzerschiff A“ hat bekanntlich damit geendet, daß auf Grund eines Beschlusses des Reichsrates die erste Platte zum Bau des Schiffes nicht vor dem 1. September gelegt werden darf. Trotzdem der Streit um dieses Schiff lange und heftig wurde, herrscht in weiten Kreisen der Bevölkerung noch Unklarheiten darüber, was das „Panzerschiff A“ überhaupt für ein Fahrzeug ist. Die Bezeichnung mit dem Buchstaben A liegt in einer der üblichen Maßnahmen bei der Reichsmarine begründet. Denn man pflegt die neu gebauten oder neu zu bauenden Schiffe bis zur Namengebung stets mit Buchstaben zu benennen. Die jetzigen Kreuzer „Emden“, „Königsberg“ und „Karlsruhe“ trugen anfangs ebenfalls Buchstabenbezeichnungen. Uebrigens wurde diese Regelung auch schon zur Vorkriegszeit durchgeführt.

Das „Panzerschiff A“ ist seiner Größe nach ein Mitteltyp zwischen einem kleinen Kreuzer und einem Panzerkreuzer, wie Deutschland ihn früher baute. Die einstigen Panzerkreuzer hatten eine Größe von etwa zwanzig- bis fünfundzwanzigtausend Tonnen. Nach dem Versailler Vertrag darf Deutschland bekanntlich keine Panzerkreuzer und insbesondere keine Schiffe über zehntausend Tonnen mehr bauen. So mußte sich denn Deutschland zu dem Bau des „Zehntausend-Tonnen-Panzerschiffes A“ entschließen. Die Bezeichnung „Panzerschiff“ hatte man früher nicht. Vielmehr hatte man die kleinen Kreuzer, Linienschiffe und großen Panzerkreuzer. Den Namen Panzerschiff erhielten die neuen mittelgroßen Fahrzeuge im Hinblick auf die Uebersetzung des französischen und englischen Wortlautes aus dem Versailler Vertrag ins Deutsche.

Wie das Panzerschiff in seinen Einzelheiten aussehen wird, steht noch nicht endgültig fest, da bis zum September, wenn der Bau seinen Anfang nimmt, vielelicht noch einige Umänderungen erfolgen werden. Im allgemeinen läßt sich jedoch schon soviel sagen, daß das Schiff eine sehr starke Armierung erhalten wird. Während man bei dem Bau der kleinen Kreuzer mehr auf die Beweglichkeit und Geschwindigkeit zu sehen pflegt, legt man bei der Herstellung der größeren Panzerschiffe mehr Gewicht auf die Armierung mit starken Panzerplatten. Dieser Grundsatz besteht nicht nur in Deutschland, sondern in allen schiffbauenden Ländern. Entsprechend den kleineren Ausmaßen, die das Panzerschiff gegenüber den früheren Panzerkreuzern besitzt, wird auch die Besatzung des neuen Fahrzeuges geringer sein und etwa siebenhundertfünfzig Mann betragen.

Um den baltischen Staatenbund

Auch Polen soll einbezogen werden

Riga. Der estländische Außenminister Rebane traf in Riga ein, um angesichts der bevorstehenden Völkerbundstagung mit dem lettländischen Außenminister die laufenden politischen Fragen beider Länder zu besprechen. Der Presse gegenüber erklärte Rebane, daß zwischen Lettland und Estland ohne Zweifel in allen auf der Völkerbundstagung zu erörternden Fragen ein völliges Einvernehmen zu erzielen sein werde. Für die baltischen Staaten sei die Frage der Abrüstung und die der Sicherheit am wichtigsten. Ueber den Kelloggpakt könne er sich vor dessen Unterzeichnung nicht näher äußern, doch bestünden auf estländischer Seite keine grundsätzlichen Bedenken gegen einen Beitritt. Dieser Pakt könne jedoch nicht die durch Völkerbundsstatut den Mitgliedern gewährten Sicherheiten ersetzen und dürfe daher nicht in Widerspruch zu dem Völkerbundsstatut stehen. Für verfrüht halte er es, sich die Verhandlungen über einen ständigen Handelsvertrag bezw. die Zollunion zwischen Lettland und Estland zu äußern. Die Verhandlungen würden Ende dieses Monats nach längerer Pause fortgeführt werden. Der estnisch-russische Handelsvertrag befinde sich ebenfalls erst im Stadium der Vorarbeiten.

Ueber den Gedanken eines baltischen Staatenbundes gab der Außenminister der Hoffnung Ausdruck, daß ein solcher Bund in Zukunft zu verwirklichen sein werde. Es seien zwar große Schwierigkeiten zu überwinden, vor allem in der Wilnafrage, in der Estland wie auch Lettland völlig neutral seien. Es bleibe jedoch zu hoffen, daß diese in günstigem Sinne gelöst werde. Damit hat Außenminister Rebane, sich nochmals als Anhänger eines baltischen Staatenbundes mit Einschluß Polens bekannt.

Rebane bleibt drei Tage in Riga und wird dann nach Stockholm reisen, wohin sich der estländische Staatspräsident zum Besuch des Königs von Schweden begibt.

Wild-West in Griechenland

Ein holländischer Konsul in Griechenland überfallen. — Seine Frau als Geisel gefangen gehalten.

Nach einer Abendblättermeldung aus Athen ist der holländische Vizekonsul Nikolesco, der in Begleitung seiner Frau eine Reise unternommen hatte, zwischen Janina und Grewena von einer Räuberbande überfallen und gefangen genommen worden. Die Wegelagerer ließen den Konsul später wieder frei, während die Frau zur Erpressung von Lösegeld festgehalten wurde. Innerhalb von drei Tagen soll der Konsul eine halbe Million Drachmen bezahlen, um das Leben seiner Gattin zu retten.

„Hermann Köhl“ beschlagnahmt

Prag. Auf dem Flugplatz in Gell mußte am Mittwoch Nachmittag das von dem reichsdeutschen Piloten Wende gesteuerte Lufthansa-Großflugzeug „Hermann Köhl“ notlanden. Da das Flugzeug, das den Eildienst auf der direkten Strecke Berlin—Wien versieht, keine Bewilligung zum Ueberfliegen des tschechoslowakischen Gebietes hatte, wurde es auf Anordnung der Polizeidirektion Prag von der Flugplatzgendarmerie beschlagnahmt. Wie der Vertreter der Telegraphen-Union erfährt, rechnet man damit, daß das Flugzeug nach Erledigung der üblichen diplomatischen Verhandlungen bald wieder aufsteigen kann.

Der Boxer und der Schnelläufer

Ein englisches Blatt erzählt folgende Geschichte: Einer der Athleten, die an den Olympischen Spielen in Amsterdam teilnehmen, wurde eines Abens, als er im Kaffee saß, ans Telephon gerufen. Seinen Spazierstock mit goldenem Knopfe ließ er auf dem Tische liegen und legte einen Zettel dazu, auf den er rasch die Worte schrieb: „Besitzer dieses Stockes ist der Schwergewichts-Champion-Boxer der Olympischen Spiele. Ich komme wieder.“ Als er zurückkam, war der Stock weg und auf dem Zettel standen die weiteren Worte: „Der Stock wurde mitgenommen vom Olympia-Weltmeister im Schnellauf. Er kommt nicht wieder.“

Die Anekdote geht, wenn wir uns recht erinnern, auf die erste griechische Olympiade zurück. Aber man begegnet mitunter alten Bekannten gern.

Ein englischer Diplomat bestohlen

München. Ein englischer Diplomat und seine Mutter wurden in einem hiesigen vornehmen Hotel empfindlich bestohlen. Der Dieb benutzte zur Ausführung der Tat die Abendstunden, während sich die Zimmerinhaber im Theater befanden. Die Zimmertüren öffnete er vermutlich mittels falscher Schlüssel. Er durchwühlte die Reisekoffer und entwendete daraus ausländische Banknoten und eine Anzahl wertvoller Schmucksachen im Gesamtwerte von 60 000 Mark.

Explosion in einem Bergwerk

Berlin. Die Abendblätter melden aus Neuyork: Durch schlagende Wetter in einer Kohlengrube von Coalport im Staate Pensylvanien wurde 17 Arbeiter verschüttet. Nur einer der verschütteten Arbeiter konnte lebend geborgen werden.

Schwester Carmen

Roman von Elsbeth Borchart

22. Fortsetzung. Nachdruck verboten.

„Sie ist bezaubernd,“ scholl plötzlich eine Stimme dicht neben den beiden Damen.

Frau Rudloff wandte sich um und sah in das verzückte Gesicht der kleinen Baroneß Frankenstein.

Da lachte sie.

„Warum stehen Sie denn hier so abseits und gehen nicht zu Ihrem Idol?“ fragte sie.

Man wußte es hier längst, daß der Backfisch für die Schwester schwärmte.

„Ich möchte schon — getraue mich aber nicht,“ gestand die Kleine.

„Warum nicht gar,“ sagte Frau Rudloff, „kommen Sie nur mit, ich bringe Sie hin.“

„Sie sind sehr freundlich, Frau Geheimrat, aber —“ der vierzehnjährige Backfisch mit den langen, beschleiften Zöpfen machte ein trübseliges Gesicht. „Mama hat befohlen, daß ich im Nebenzimmer, wo auch Frau Gräfin Braunfels, Komteß Dornau und Fräulein von Besser sitzen, bleibe — ich habe mich nur einen Augenblick heimlich fortgestohlen.“

„Ach so,“ machte Frau Rudloff pikiert, „dann kann ich Ihnen allerdings nicht helfen.“

Es war von den bürgerlichen Damen längst übel vermerkt worden, daß Gräfin Braunfels sich mit ihrem exklusiven Kreis so oft von ihnen absonderte.

Die Herren blieben freilich diesseits. Es gab einige recht nette junge Mädchen und Frauen unter den anderen. Aber die schöne Schwester blieb der Hauptanziehungspunkt.

Mittlerweile hatte sich ein ganzer Kreis von Herren und Damen in jener Ecke zusammengefunden, und das Plaudern und Lachen schien kein Ende nehmen zu wollen.

Mit einem Male brach es jäh ab.

Jemand hatte den Namen Hartungen genannt.

Und da stand er auch schon mitten im Zimmer, nach allen Seiten grüßend.

Niemand hatte seinen Eintritt bemerkt.

Es war etwas so Seltenes, wenn er sich abends noch unter seinen Gästen zeigte, daß sein Erscheinen eine gewisse Erregung hervorrief.

Man scharte sich um ihn, und bald war er von einem großen Kreis umgeben, aus dem jeder zu Worte kommen und von ihm beachtet sein wollte. Frau Geheimrat Rudloff hätte ihn am liebsten gänzlich mit Beschlag belegt und vergaß darüber, daß sie um die Gelegenheit, ihre Novelle vorzulesen, gekommen war.

Carmen hatte sich etwas in den Hintergrund zurückgezogen. Sie verspürte ein leichtes Unbehagen und wußte nicht, welchen Motiven es entsprang. Ein Gekränktsein oder gar Schmollen wegen des heutigen Auftritts mit ihm zu zeigen, lag ihr fern, wenn sie sich im tiefsten Herzensgrund auch nicht ganz frei davon fühlte. Auch der erste Schreck, daß er sie im Kreise der jungen Herren plaudern und lachen gesehen, war längst verflogen und hatte einer Art Trotz Platz gemacht. Seine Gegenwart hatte nun einmal etwas Bedrückendes für sie, wenn er augenscheinlich auch nicht die geringste Notiz von ihr nahm.

So lieb ihr dieses Nichtbeachtetwerden einerseits war, so verletzte es sie doch. Wenn sie auch in gewissem Sinne in einem Abhängigkeitsverhältnis zu ihm stand, so war er ihr doch außerhalb des Berufs gesellschaftliche Rücksicht schuldig. Sie war zu sehr daran gewöhnt, um den Mangel nicht bitter zu empfinden.

Daß sie in diesem Empfinden ungerecht urteilte, bedachte sie nicht. Die anderen drängten sich eben in seine Nähe, während sie sich stolz zurückhielt.

Die lustige Stimmung war ihr verflogen; sie saß, ohne sich an der allgemeinen Unterhaltung zu beteiligen, mit ihren eigenen Gedanken beschäftigt, außerhalb des großen Kreises.

Da zog jemand einen Stuhl an ihre Seite.

Sich umwendend, gewahrte sie Exzellenz von Poser, der sich mit der Frage, ob sie gestatte, neben ihr niederließ und sogleich mit ihr zu plaudern begann.

Sie war dem alten Herrn noch nie so zugetan gewesen, wie in dem Augenblick. Seine ritterliche Aufmerksamkeit gab ihr die Sicherheit und Stimmung zurück, und sie unterhielt sich so lebhaft und unbefangen mit ihm, als wenn es keinen Hartungen im Zimmer gäbe.

Nach etwa einer Stunde verabschiedete Hartungen sich wieder, wie bei seinem Eintritt nach allen Seiten grüßend, ohne jemand speziell zu bevorzugen oder ihm gar die Hand zu reichen.

Eine gehobene Stimmung blieb unter den Gästen zurück.

„Daß dieser interessante Mann nicht wieder heiratet!“ ließ sich jetzt die breite Stimme der jungen Amerikanerin, Miß Ethel, vernehmen.

„Er wird haben zu serr geliebt seine erste Frau, um ihr zu geben eine Nachfolgerin,“ setzte Mr. Bobkins die Rede seiner Schwester fort.

„Und manch eine möchte doch gern Frau Professor von Hartungen werden,“ warf Fräulein Stein mit einem kleinen, boshaften Seitenblick auf Gerda Dietrich dazwischen.

Alle lachten.

„Es wäre für sein Töchterchen jedenfalls besser, er verheiratete sich wieder,“ lenkte Frau Körner ab. Sie zeigte sich gern als die allezeit Liebenswürdige und human Denkende, die Angegriffenen in Schutz Nehmende, wofür sie von Unerfahrenen auch gehalten wurde. Die weltkluge Frau unter dieser Maske entdeckten nur wenige.

„Das arme Dingelchen muß sich in Pensionen herumschlagen und hat kein rechtes Elternhaus,“ fuhr sie fort, „denn im Sanatorium ist kein geeigneter Aufenthalt für ein Kind, zumal es hier sonst keine Kinder gibt.“

„So? Ein Kind hat er? Wie alt ist es? Wo lebt es? Und woher wissen Sie das?“ So schwirrte es jetzt bunt durcheinander.

Die meisten hatten von diesem Kinde noch nichts gehört, und es interessierte besonders die Damen, etwas näheres von ihm zu erfahren.

(Fortsetzung folgt.)

BILDER DER WOCHE



Der deutsche Starter Miller
dessen hervorragende Starterarbeit die Anerkennung aller Nationen erwarb
(Skizze von Jan Lutz-Amsterdam)



Ernst Pistulla
(Heros Berlin), der sich bei den olympischen Boxkämpfen als einziger Deutscher bis ins Finale durchkämpfte



Der Meisterzweier des Berliner Ruderklubs „Hellas" mit Kurt Möschter und Bruno Müller schlug im Endlauf England

Olympiade zu Wasser



Der Slotenkanal, auf dem die Ruderkämpfe ausgetragen werden.



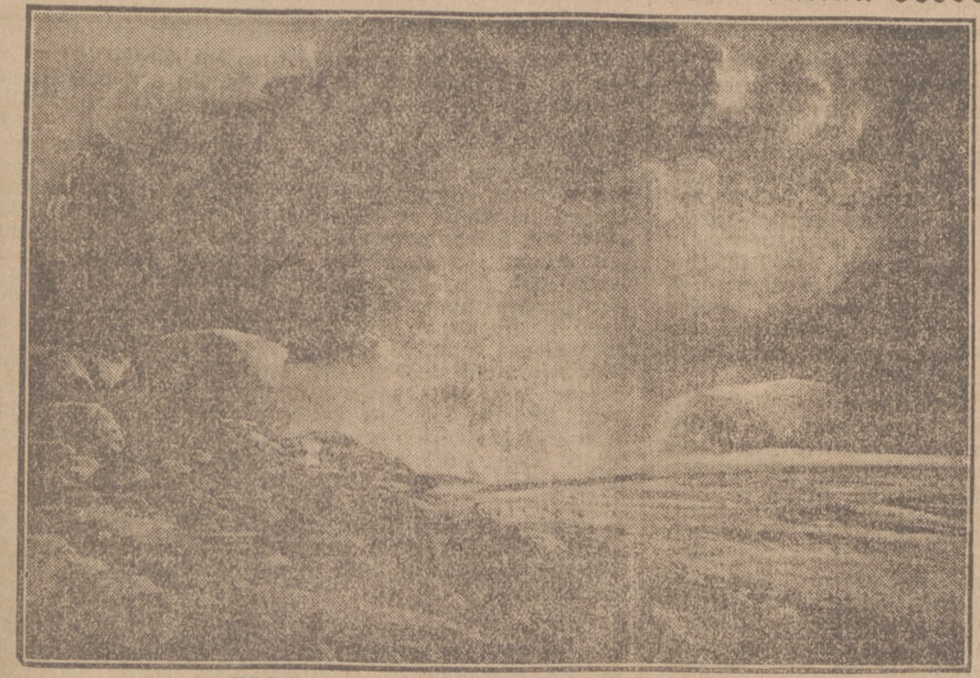
Der Japaner Tsuruta, der sich als einer der schnellsten Schwimmer der Olympiade zeigte



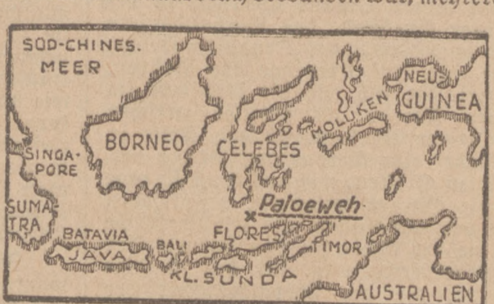
Auch mal Zuschauer!
Johnny Weißmüller und Arne Borg sehen einem Schwimmwettbewerb zu
(Skizze von Jan Lutz-Amsterdam)

Ein Vulkan verbrennt 1000 Menschen

Ein Ausbruch des Vulkans Rokatinda auf der Insel Paloeweh südlich Celebes setzte sechs auf der Insel liegende Dörfer in Brand, wobei 1000 Menschen den Tod in den Flammen fanden und 600 durch den Steinregen verletzt wurden. Außerdem sind infolge der Springflut, die mit dem Vulkanausbruch verbunden war, mehrere Schiffe untergegangen.



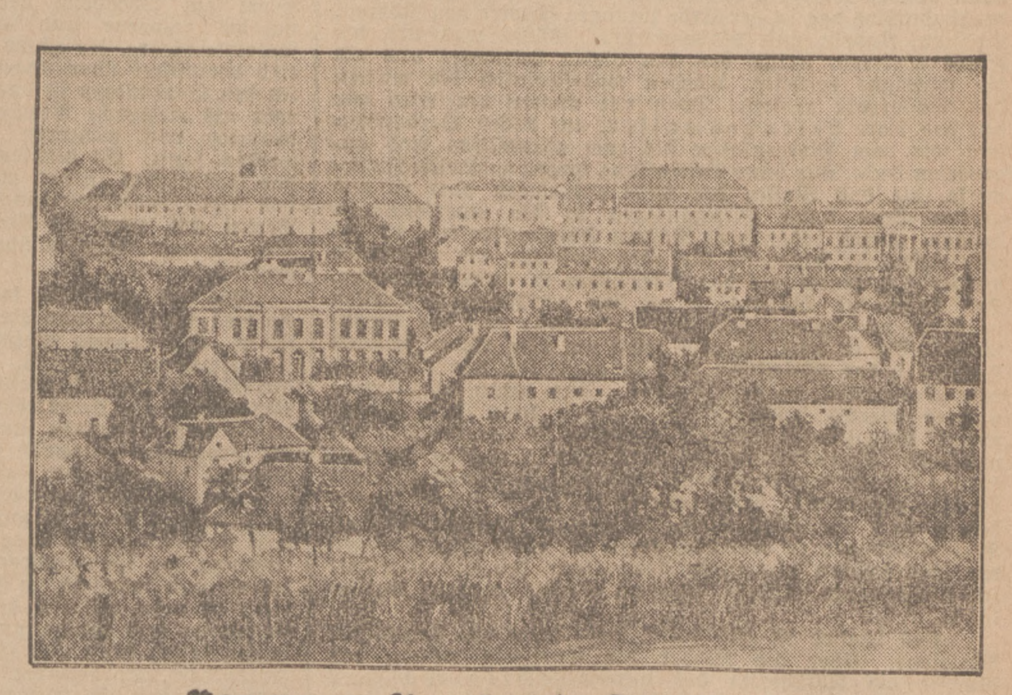
Nächtlicher Vulkanausbruch auf einer Südseeinsel.
Typisch ist die unmittelbare Lage an der Küste, die sehr häufig unterseeische Beben und Springfluten zur Folge hat



Eine Uebersicht über die Inseln von Niederländisch-Indien, wo die Katastrophe eintrat



Drouhins Todesflugzeug
Der Couzinet-Apparat, mit dem der französische Pilot Drouhin einen Ozeanflug unternehmen wollte und der bei dem letzten Probeflug vor dem endgültigen Start bei Orly abstürzte



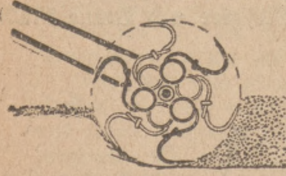
Vor neuen Unruhen in Jugoslawien?
Agram, dessen Außenansicht wir zeigen, kann leicht der Ausgangspunkt von ernsten Konflikten zwischen den jugoslawischen Kroaten und Serben werden. Am 12. August fand hier die Beisetzung des kroatischen Führers Stephan Raditsch statt



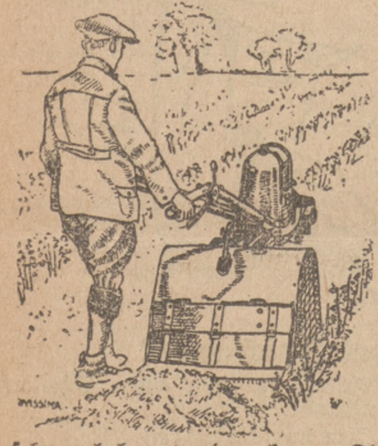
Der Motor in Wald und Feld.

Merkwürdigerweise hat sich der Mensch für die Arbeiten, die er schon von Urzeiten an jahraus jahrein zu verrichten hat, erst in allerneuester Zeit die Maschine dienstbar gemacht: Für die Bodenbearbeitung. Für den kleinen Bauern, für den Gärtner, für den Waldbesitzer eignen sich Dampf- und Motorpflüge nicht. Hier mußte ein Arbeitsgerät geschaffen werden, daß bei kleinsten Arbeitsleistungen und billigstem Betriebe in der Hand eines einzelnen Mannes auf dem Feld, im Garten und im Walde gleich geeignet ist. Seitdem man erkannt hat, daß das Umwerfen von Erdschollen ohne nachfolgende Zerkleinerung durch Eggen und dergleichen die physikalische und chemische Aufschließung ungünstig beeinträchtigt, suchte man nach einer anderen Bodenbearbeitungsmethode, die möglichst in einem Arbeitsgang krümmeliges, saatfertiges Land liefert. Man kam vom Pflügen und Graben auf das Fräsen, das heißt auf die Zerreißung des Bodens bei gleichzeitiger Auflockerung und Durchlüftung. Solche Bodenfräsen sind zum ersten Mal von Siemens & Schuckert auf dem landwirtschaftlichen Versuchsgut in der Neumark erprobt und nach jahrelanger theoretischer und praktischer Arbeit in den Handel gebracht worden.

Die Bodenfräse besteht aus einem fünfpferdigen Motor, der auf zwei Treibrädern fährt und hinten den sogenannten Frässchwanz trägt, in welchem die eigentlichen Arbeitswerkzeuge zur Zerkleinerung des Ackerbodens untergebracht sind. Die Werkzeuge bestehen je nach der Art des zu bearbeiteten Bodens aus Messerhacken oder Spitzhacken, die vom Motor in Umdrehung versetzt werden und so nachgiebig angeordnet sind, daß sie beim Auftreffen auf Steine und Wurzeln nachgeben. Die Arbeitsbreite beträgt 70 Zentimeter, die Arbeitstiefe 5 bis 30 Zentimeter. Die Motorfräse wird an zwei Handholmen von hinten gelenkt und bedient; sie bewegt sich mit einer Geschwindigkeit von 28 bezw. 65 Zentimeter pro Sekunde vorwärts. Bei Straßenfahrt werden auf die Scheibenräder leichte Laufkränze mit Vollgummibereifung aufgesetzt, die der Maschine eine Geschwindigkeit von 5 Km. pro Stunde verleihen.

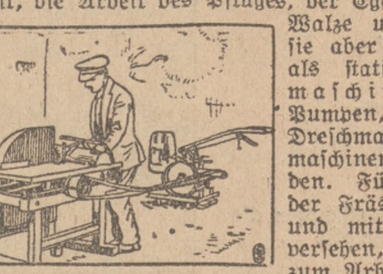


Bei der Arbeit dringen die federnden Werkzeuge krallenartig in den Boden ein und lockern, krümeln und durchlüften ihn gründlich. Die untere Grenze der Frässchicht ist nicht glatt sondern rauh, wodurch für ein gutes Eindringen des Wassers Vorsorge getroffen ist. Künstliche und und natürliche Dünger können mit dieser Fräse ebenfalls fein zerteilt in den Boden eingebracht werden. Besonderen Wert hat dieses Bodenbearbeitungsgerät für Gärtnereien und Plantagen, wo zwischen den Kulturen der Boden gehackt und gelockert werden muß. Ebenso für den Weinbau und die Forstwirtschaft. Gerade im Walde hat sich gezeigt, daß der Gesundheitszustand der Bäume durch gelegentliche Auflockerung des Bodens sehr gehoben werden kann. Die Ansicht, daß der Waldboden keinerlei Pflege bedarf, wird heute von allen fortschrittlichen Betrieben zurückgewiesen. Heute erscheint es sogar unverständlich, wie man in Pflanzungen und Wäldern niemals an eine Auflockerung des Bodens hat denken können, wodurch das Eindringen von Licht, Luft und Nahrung nur bei lockerem Boden vor sich gehen kann.



Nach objektiven Festellungen leistet eine Bodenfräse je nach der Art des Bodens so viel wie 20 bis 25 geschulte Arbeiter oder wie drei Ackerpferde. Dabei sind die Betriebskosten wesentlich geringer, denn in jedem Falle ist nur ein Bedienungsmann zu enlohnen. Der Wert dieser Bodenfräse erhöht sich noch dadurch, daß man infolge ihrer hohen Leistungsfähigkeit wenige Tage guten Wetters zu umfangreichen Arbeiten ausnutzen kann.

Bei Flächenarbeit ersetzt die Bodenfräse die Handgrabearbeit, die Arbeit des Pfluges, der Egge, des Grubbers, der Walze usw. Außerdem kann sie aber auch auf den Höfen als stationäre Antriebsmaschine für Kreissägen, Pumpen, Regenanlagen, kleine Dreschmaschinen, Futterschneidemaschinen usw. verwendet werden. Für diesen Zweck wird der Frässchwanz abgenommen und mit einer Riemenscheibe versehen, über die der Riemen zum Arbeitsgerät gelegt wird. Auf diese Weise wird die Kraft des Motors auch in Zeiten, wo keine Bodenbearbeitung vorgenommen werden kann, ausgenutzt.



Neue Fernsehversuche.

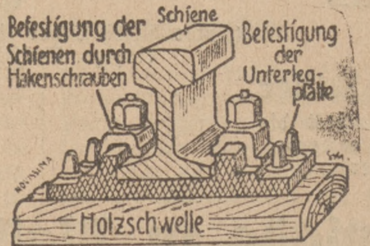
Seit vielen Jahren beschäftigen sich ungezählte Fachleute mit dem Problem des Fernsehens. Daß es heute praktisch noch nicht möglich ist, auf drahtlosem Wege lebendige Bilder mit der Geschwindigkeit zu übertragen, daß in unseren Augen ein kontinuierliches Bild hervorgerufen wird, läßt auf die zu überwindenden Schwierigkeiten schließen. Die drahtlose Bildübertragung ist bereits gelungen. Sie findet an vielen Stellen Anwendung. Zur Durchführung des Fernsehens bleibt allerdings noch übrig, eine Vorrichtung zu finden, die in einer Sekunde 15 bis 18 Bilder hintereinander überträgt. Daß in unseren Augen bei so schneller Bildfolge der Eindruck eines lebendigen Bildes hervorgerufen wird, ist uns aus dem Film bekannt. Neuerdings kommen Mitteilungen aus Amerika, nach denen der auf diesem Gebiete als erster Fachmann bekannte Physiker Alexanderson ein System erfunden haben soll, welches die Steigerung der Uebertragungsgeschwindigkeit möglich macht.

Zunächst vermeidet er die Photographie oder den Film als Zwischenglied, d. h. er verwandelt die Lichteindrücke, die ein Bild ausstrahlt, unmittelbar in elektrische Energie und überlagert sie einer kurzen Welle (37,8 m) als Träger. Das Wesentliche der Bildsendeeinrichtung ist das von ihm ausgearbeitete System der Bildabtastung. Die bei der Bildtelegraphie notwendige Methode, bei der das Bild von einem Lichtstrahl in einer Schraubenlinie abgetastet und nacheinander übertragen wird, ist verlassen worden, weil sie für Uebertragungsgeschwindigkeiten von 15 Bildern in einer Sekunde viel zu langsam arbeiten. Alexanderson zerlegt das Bild mit Hilfe einer sehr dünnen Metallscheibe, die mit einer Anzahl spiralförmig angeordneter Fächer versehen ist. Wird diese Scheibe von einer Seite aus beleuchtet und befindet sich hinter ihr ein Gegenstand, so fällt durch die spiralförmig angeordneten Löcher bei einer Umdrehung nacheinander auf den ganzen Gegenstand Licht. Läßt man die Scheibe 18mal in einer Sekunde umlaufen, so erhält man 18 vollständige Bilder hintereinander. Da muß diese Zerlegung als ziemlich grob bezeichnet werden. Es wird daher kaum möglich sein, mit dieser Methode scharfe Bilder zu sehen.

Neuartig ist, daß Alexanderson mit dem Kurzwellensender zusammen einen Rundfunksender (Welle 380 m) laufen läßt, der die Sprache überträgt. Durch diese Kombination glaubt er in kurzer Zeit das Fernsehen praktisch ermöglichen zu können.

Neuer Oberbau der Reichsbahn.

Von den 120 Milliarden Mark des Anlagekapitals der Reichsbahn entfallen 25 Milliarden auf den Oberbau. Diesen recht lang lebensfähig zu halten, ist daher von großer wirtschaftlicher Bedeutung. Bei der Befestigung der Schienen auf den Schwellen hat man bisher noch immer nicht die richtigen Mittel angewendet, sondern rechnete mit einem hohen Materialverschleiß als etwas Unabänderlichem. Schwellen- und Schraubenverbrauch waren deshalb so hoch, weil man zur Befestigung der Unterlegplatten und Schienen dieselben Schrauben benutzte. An der Skizze des Hakenplattenoberlasses erkannt man, daß die Klemmplatte und Unterlegplatte von ein und derselben Schraube gehalten werden.





Neuerdings hat man nun einen neuen Oberbau geschaffen, bei dem die Befestigung der Unterlegplatten und der Schienen durch getrennte Schrauben erfolgt. Die Hakenschrauben lassen eine so feste Verspannung der Schienen mit den Unterlegplatten zu, daß der Reibungswiderstand einen vollkommenen Wanderschutz bildet. Auch ist der Einbau der Schienen einfacher als beim alten Oberbau. Wichtig ist ferner, daß der Rippenplattenoberbau frevelhaften Zugriffen (z. B. Leiferde) nicht so zugänglich ist wie der Hakenplattenoberbau. Die Vorzüge des neuen Oberbaues haben seine Einführung bei der Reichsbahn beschleunigt, um so mehr, als es gelungen ist, in wirtschaftlicher Weise die neuen Platten auf eisernen Schwellen aufzuschweißen.

Maschine zum Brikettverladen.

Das Einladen von Braunkohlenbriketts wird meistens von Frauen besorgt. Da aber die Bergbehörde nur noch in Ausnahmefällen für die Beschäftigung weiblicher Arbeiter die Genehmigung erteilt, haben jetzt sämtliche deutsche Braunkohlenverbände ein Preisausschreiben zur Schaffung einer Brikettverlademaschine für Eisenbahnwagen erlassen. Verlangt wird, daß die Maschine die Briketts so fest in die Eisenbahnwagen setzt, daß sich die Ladung während der Fahrt nicht verschiebt. Dabei soll aber auch soviel Luft zwischen den Preßsteinen sein, daß die entstehende Wärme leicht abfließen kann. Die Maschine soll in der Minute 60 bis 140 Briketts stapeln können. Wichtig ist ferner die Forderung, daß alle feste Teile der Maschine außerhalb der Umgrenzung des lichten Raumes für vollspurige Hauptbahnen liegen und bewegliche Teile schnell aus dem lichten Raum entfernt werden können, damit der Rangierbetrieb nicht gestört wird. Insgesamt werden 10 000 Mark als Preise ausgesetzt. Genaue Bedingungen durch den Deutschen Braunkohlen-Industrieverein in Halle (Saale), Riebeckplatz 4

Die Gedärme der Großstadt.

Wie die Lebensfähigkeit und Wohlbefinden des Menschen von der richtigen Funktion seiner Organe abhängt, so bedingt auch die Existenz einer Großstadt das Vorhandensein eines gepflegten und ständig überwachten Organismus. In die Straßen der Großstadt sind eine Unmenge von Röhren, Kabel und Kanälen gebettet, die sich wie die Gedärme im menschlichen oder tierischen Körper als Mittler zwischen zugeführter Kost und benötigter Kraft darstellen. Tritt in den „Gedärmen der Großstadt" eine Verdauungsstörung auf, so zeigt sich alsbald an vielen Stellen, wie das sonst so rege Stadtleben erlahmt, wie die Bürger anfangen, unzufrieden zu werden, ihre Arbeit zu vernachlässigen und wirtschaftliche Verluste zu erleiden. Es gehört daher zu den vornehmsten Aufgaben einer weisen Stadtverwaltung, für die ständige Brauchbarkeit aller Organe, die die Lebensfähigkeit der Großstadt bedingen, Sorge zu tragen.

Bietet sich uns Gelegenheit, einmal bei Bauarbeiten unter einer Straße in das Innere der Großstadt zu blicken, dann bleiben wir gern stehen und betrachten staunend, aber verständnislos das in der Erde sichtbare Gewirr von Röhren, Drähten, Kabeln und Mauerwerken. Würde man uns die Frage vorlegen, welche von den vielen Leitungen uns als die wichtigste erscheint, würden wahrscheinlich die meisten das Wasserrohr nennen. Denn nur ungern verzichten wir auf das klare Leitungswasser, auf dessen Vorhandensein wir vom Morgenkaffee bis zum abendlichen Bad angewiesen sind. Für seine Beschaffung sorgen zahlreiche Pumpwerke, die das Wasser der Erde entnehmen oder es aus großen Seen durch Filteranlagen in die Rohrleitungen drücken. Zuerst haben diese Röhren Durchmesser von 100 cm und mehr. Je feiner sie sich aber verästeln, um so dünner werden sie, genau wie das Adersystem in unserem Körper. Der Druck des Wassers ist an den verschiedenen Stellen natürlich verschieden. Mit der Entfernung von den Pumpwerken läßt er nach, ist aber selbst auf dem Boden unseres Hauses in der Waschküche noch so groß, daß wir ihn durch den Wasserhahn drosseln müssen. Und wenn die Pumpe unseres Werkes stillsteht? Haben wir dann kein Wasser mehr? Keineswegs, denn das Rohrnetz ist ein Ringnetz mit mehreren Speisepunkten, so daß von mehreren Stellen frisches Wasser zugeleitet wird, wodurch auch gleichzeitig ein Belastungsausgleich herbeigeführt wird. Darüber hinaus besteht auch die Möglichkeit, die Hauptrohre verschiedener Bezirksleitungen zu vereinen, damit bei größeren Störungen wie Rohrbrüchen usw. nach Abriegelung der Störungsstelle in die anderen Röhren trotzdem Wasser gegeben werden kann.

„Das Wasser ist das beste" sagte schon ein griechischer Philosoph. Aber die Kinder der Großstadt wissen, daß für sie die Abführung des verbrauchten Wassers ebenso wichtig ist wie die Zuführung des frischen Wassers. Auch hierfür gibt es ein weit verzweigtes Rohrsystem, das wegen des fehlenden Drucks an manchen Sammelpunkten ungeheure Dimensionen annimmt. An vielen Punkten der Großstadt vereinigen sich die Abwasserrohre zu Kanälen, die sich als mehrere Meter hohe, gewölbte Kanäle tief unter der Erde hinziehen und wie ein unterirdischer Fluß Strömungen und Gefälle haben. Die Abmessungen der Abwässerkanäle müssen deshalb ungewöhnlich groß gehalten werden, weil sie ja in den meisten Städten auch das Regenwasser aufnehmen müssen, welches von den Straßen und Dächern der Häuser abfließt. Bei plötzlichen Regenfällen großer Stärke, wie wir sie öfters bei Gewittern haben, sammeln sich in kurzer Zeit so gewaltige Wassermengen an, daß selbst die riesigen Abzugskanäle nicht ausreichen und vorübergehend lokale Ueberschwemmungen der Straße eintreten. Wollte man auch die stärksten Regenfälle ohne Störungen ableiten, dann müßten die Kanäle Ausmaße annehmen, deren Herstellungskosten keine Stadt tragen könnte.

Ferner denken wir bei der Betrachtung des Rohrwirrwarrs in der Erde an die Gasleitungen, die ähnlich wie die Frischwasserleitungen in fein verästelter Form vom Gaswerk aus bis in die einzelnen Wohnungen geführt werden. Beim Beginn der Gasversorgung schraubte man Flintenrohre zusammen und leitete da das Gas hindurch. Heute am Vorabend der Ferngasversorgung haben wir nahtlos gezogene und an den Stoßstellen zusammengeschweißte Rohre, die unter hohem Druck stehendes Gas praktisch verlustfrei über ungeheuer große Entfernungen leiten. In den Großstädten ist das Gasrohr ebenso wie das Wasserrohr als mehrfache Ringleitung verlegt, so daß jeder Verbraucher von mehreren Versorgungsstellen aus beliefert werden kann. Es verdient hervorgehoben zu werden, daß das Gasrohrnetz in den meisten Großstädten viel dichter als das Elektrizitätsverteilungsnetz ist; so sind beispielsweise in Berlin nur etwa 30 Proz. aller Häuser mit elektrischem Licht versorgt, dagegen über 80 Proz. an die Gaswerke angeschlossen.

Das will aber nicht sagen, daß man die elektrischen Kabel für Licht und Kraft minder zahlreich in der Erde fände. Sie nehmen vielfach einen Weg für sich, denn sie sind etwas unverträglich. Man hat in ihrer Nähe vagabundierende Ströme festgestellt, die die Haltbarkeit benachbarter Metalleitungen beeinträchtigen. Außerdem ist das elektrische Verteilungsnetz jünger als die anderen Lebensadern der Großstadt; demgemäß ist es nach anderen Gesichtspunkten angelegt worden. In Zukunft wird es sich noch stark vermehren nicht nur der Länge nach, sondern auch dem Wesen nach; denn seitdem es möglich ist, betriebssichere Kabel für hohe Spannungen zu bauen, strebt man nach einer Dezentralisierung der Umspannwerke, die man auf diese Weise klein halten und möglichst in die Erde mit herein legen kann. Auch ist man technisch heute so weit, daß man elektrische Umformer und Umspannwerke ohne Aufsicht und Wartung laufen lassen kann und sie nur von einer Zentralstelle aus kontrolliert. So befindet sich beispielsweise in Leipzig unter dem Roßmarkt ein Elektrizitätswerk und für die Anspruchslosigkeit hinsichtlich der Bedienung werden die in nächster Zeit in Betrieb kommenden Umformerwerke der Berliner Stadtbahn ein treffliches Beispiel bilden.

Damit aber ist die Sezierung der Großadt noch nicht bendigt. Da finden wir in ihrem Bauche noch eine Unmenge von Kabeln, die den Nachrichtendienst bewerkstelligen. Das ungeheuer weit verzweigte Fernsprechnetz der Post, Polizei und Feuerwehr mit seinen hunderttausenden von Adern, die zu dicken und dünnen Kabeln zusammengefaßt nimmt einen großen Teil der Fläche unter den Großstadtstraßen in Anspruch. Wir kennen sie alle, die Kabelkästen unter den Bürgersteigen, über die manchmal ein Wochenendzelt gebaut ist, unter dem blaubejackte Männer mit Lötlampe und Kopfhörer an der Arbeit sind. Die Zahl der Fernsprecher nimmt so schnell zu, daß man in keiner Großstadt für irgendeine Zeit die Beendigung der Kabelarbeiten voraussagen kann. Oftmals müssen große Umwege mit den Kabeln gemacht werden, weil unter der einen oder anderen Straße kein Platz mehr vorhanden ist. Ideal wäre es, wenn hier die drahtlose Telephonie Wandel schaffen könnte. Aber bis heute sind wir von diesem Ziele noch weit entfernt. Außer durch die Kabel nimmt die Reichspost auch das Innere der Großstadt durch ihre Rohrpostleitungen in Anspruch, durch die die Büchsenzüge mit eiligen Briefen und Postkarten flitzen. Man erkennt sie bei geöffneter Erde sofort an den schwach gekrümmten Windungen, die nötig sind, um die Büchsen ohne Hemmungen um die Ecken führen zu können.

Niemand wird bezweifeln, daß mit all diesen Rohren und Kabeln der Boden unter den Straßen der Großstadt reichlich ausgenutzt ist. Nun kommt in neuerer Zeit noch die Fernheizung und verlangt ebenfalls Platz in der Erde. Sie will die Rohrleitungen für die Zubringung von warmem Wasser oder von Dampf in die Häuser verlegen. Kein unbilliges Verlangen, wenn noch Platz ist. Ihre Ausdehnung wird sich daher in erster Linie nach dem vorhandenen Platz richten müssen. Hätte man bei der Planung der Großstadt alle diese Ansprüche gekannt, man würde vieles anders eingerichtet und von vornherein für eine klare Trennung und Platzzuweisung für die einzelnen Leitungen gesorgt haben.

Alle diese Anstrengungen können aber mit einem Schlage zunichte gemacht werden, wenn plötzlich der Beschluß gefaßt wird, unter einer Straße eine Untergrundbahn zu bauen. So geschätzt dieses Verkehrsmittel von den Einwohnern einer Großstadt ist, so unerwünscht kommt es dem Bauingenieur. Mit geradezu meisterhafter Geduld muß er sich dann jeden Zentimeter zwischen dem Untergrundbahnschacht und den Häuserfundamenten für die Unterbringung der Rohr- und Kabelleitungen ausknobeln. Erst wenn überhaupt keine Möglichkeit mehr besteht, diese Lebensadern der Großstadt in qualvolle Enge zusammen zu drängen, dann sucht und findet man neue Wege: Man legt die Untergrundbahn einige Meter tiefer in die Erde und bringt auf der Tunneldecke in einen zweiten Tunnel alle Wasser-, Gas-, Strom- und Nachrichtenleitungen unter. Eine Operation, die sich kein organisches Wesen gefallen lassen würde, die aber den Organismus einer Großstadt lebensfähiger und gesünder macht als seine Bürger es sich träumen lassen.

Pleß und Umgebung

Kreisfeuerwehrverband Pleß. Die Jahrestagung des Kreisfeuerwehrverbandes Pleß findet, wie wir bereits kürzlich berichtet haben, Sonntag, den 19. d. M., in Tichau statt. Die Tagesordnung ist auch schon veröffentlicht worden.

Katholische Stadtpfarrkirche Pleß. Ein wertvolles Marienbild in der hiesigen katholischen Pfarrkirche zeigt einige Abblätterungen. Darum läßt die Gemeinde dieses Bild in Warschau instandsetzen.

Ausflug. Der Evangelische Frauenverein Kattowitz unternimmt Donnerstag den 23. August, einen Ausflug nach Pleß und Umgebung. Die Ausflügler treffen in Pleß mit dem Zuge um 12½ Uhr ein und beabsichtigen am Nachmittag eine Partie nach der Alten Fasanerie zu machen. Dazu hat der Kattowitzer Verein den Plesser Verein eingeladen. Ueber alles Nähere folgt Nachricht in nächster Nr. des Anzeigers.

Wochenmarkt. Der Freitagwochenmarkt war ziemlich stark besucht und im allgemeinen genügend beschickt. Die Preise betrugen für Butter 3.70 Zloty, Weißkäse 70, ein Ei 17—20 Groschen, Kartoffeln ein Viertel 1.50 Zloty, Weißkraut 40—50, Blau- bezw. Rotkraut 60—80, Welschkraut 60 bis 70, Gurken 30—35, Aepfel und Birnen 60, Pflaumen 40 bis 50, Preißelbeeren 80—100, Pilze durchschnittlich 100 Gr. Das Angebot in Geflügel war hinreichend; gefordert wurden für eine Gans 9—12, für eine Ente 5—7, für ein Huhn 4 bis 6, für ein Hühnchen 1.50—2.40 Zloty.

Betrüger. Vor einigen Tagen erschien bei einigen Bürgern von Pleß, meist Geschäftsleuten, ein Mann, der sich als Beauftragter der Rothenburger Versicherungsanstalt in Görlitz ausgab und sich erbot, die fälligen Policen schon jetzt zur Auszahlung zu bringen, wenn die Versicherten den Revers, welchen er ihnen vorlegte, unterschrieben. Für diese Manipulation verlangte und erhielt er nur 6 Mark. Durch das sichere Auftreten des Betrügers fielen die meisten Versicherten herein und entrichteten ihren Tribut.

Emanuelssegen. Im Walde bei Emanuelssegen wurde vor einigen Tagen an dem Arbeitslosen Mieszczynski durch seinen Freund ein Raubmord verursacht. Dem Täter fielen nur 9 Zloty in die Hände. Wie verlautet, soll er als der 23jährige Michael W. aus Eichenau ermittelt und festgenommen worden sein.

Aus der Wojewodschaft Schlesien

Banditen in Polizeiuniform

Das bei uns üppig wuchernde Räuberunwesen, gegen das unsere starke Polizei fast machtlos ist, zeitigt immermehr schönere Blüten. So wird wieder aus Weichsel ein niedliches Banditenstückchen gemeldet. Allerdings kamen die Banditen dabei nicht auf ihre Rechnung. Vorgestern in den späten Abendstunden erschienen vor dem Kolonialwarengeschäft des Kaufmanns Walach in Weichsel mehrere Polizeibeamte, die Einlaß begehrten. Da den in einem neben dem Laden sich befindlichen Raum schlafenden Angestellten die Einlaß heischenden Polizeibeamten nicht ganz einwandfrei erschienen, machten sie keine Anstalten dazu. Als nun die angeblichen Polizeibeamten mit Gewalt eindringen wollten, eröffneten die keineswegs eingeschüchterten Angestellten ein regelrechtes Feuer mit Handwaffen auf die Eindringlinge, die sofort das Weite suchten. Die alarmierte Polizei, konnte nur bestätigen, daß es sich um Banditen handelte.

Schöne Aussichten für die Zukunft, wenn unsere Buschklepper und Strauchritter ihrem Gewerbe in Polizeiuniform nachgehen.

Ist das möglich?

In der Gemeinde Rogizna im Kreise Rybnik wurden bei den Gemeindewahlen im Jahre 1926 sechs polnische und sechs deutsche Gemeindevertreter gewählt. Die neugewählten Gemeindemitglieder wurden bisher zu keiner Sitzung aufgefordert, bis auf Grund verschiedener Beschwerden der Gemeindevorsteher seines Amtes enthoben wurde. Zum Nachfolger wurde von den Aufständischen ohne Anhörung des Landrates ein arbeitsloser Aufständischer ernannt, der erst kurze Zeit in der Gemeinde wohnte. Der von den Aufständischen ernannte Gemeindevorsteher verfügte, daß die Zahl der Gemeindevertreter auf neun herabgesetzt wird, wovon die polnischen Parteien fünf und die Deutschen vier Sitze erhalten. Gleichzeitig gab der selbstherrliche Gemeindevorsteher bekannt, daß demnächst die offizielle Wahl des neuen Gemeindevorstehers erfolgen werde. Als von den Deutschen irgendwelche schriftliche Anweisungen über dieses Vorgehen gefordert wurden, erhielten sie die Erklärung, daß der Landrat diese Anweisungen dem derzeitigen Gemeindevorsteher mündlich gegeben hätte. Da der betr. Gemeindevorsteher keine schriftliche Ernennung der Aufsichtsbehörde vorlegen konnte, verließ die Mehrheit der Gemeindevertreter die Sitzung mit dem Hinweis, daß man sich bei der Aufsichtsbehörde über die vielleicht einzig dastehenden rechtlichen Gemeindeverhältnisse beschweren werde.

Deutschland — Polens bester Butterkunde

Die Ausfuhr von polnischer Butter hat in den letzten Jahren einen stetigen Aufschwung genommen und in den ersten fünf Monaten 1928 3440 Tonnen erreicht, von denen 3128 Tonnen nach Deutschland, 179 nach England und 53 nach Oesterreich gingen.

Der Schützenkönig der Wojewodschaft

Das mehrtägige Königsschießen der Schützengilden der Wojewodschaft endete mit der Ernennung des Baumeisters Widuch aus Kattowitz zum Schützenkönig. Erster Marschall wurde Dr. Jan Hlond aus Kattowitz. 2. Marschall wurde Kolonko aus Tarnowitz.

Eine Zwangsvollstreckung mit Hindernissen

Wegen rückständiger Steuern von 300 Zloty wurde vom Finanzamt Myslowitz bei dem Kaufmann A. Czupala in Wilhelminenhütte eine Zwangsvollstreckung vorgenommen, an welcher als Zuschauer eine auf mehrere hundert Personen zählende Volksmasse sich beteiligte. Nachdem die gepfändeten Waren auf einen Rollwagen verladen wurden, weigerten sich sämtliche Pferdebesitzer von hier den Abtransport nach Myslowitz zu vollführen. Obwohl in mehreren Fällen Zugpferde gestellt wurden, zogen sich die Besitzer nach Uebersicht des Tatbestandes mit ihren Pferden zurück, was zur Erheiterung der Volksmenge führte. Erst nach längerer Zeit gelang es den Beamten und der Polizei ein vorbeifahrendes Fuhrwerk aus Galizien zu diesem Abtransport zu bewegen. Die Volksmenge begleitet den Abtransport unter Zwischenrufen und Gepfeife eine lange Strecke des Weges

Bewegte Stadtverordnetensitzung in Pleß

Geringe Beteiligung — Große Aufregung um die Ziegelanfuhr — Berechtigte Beschwerde der Pferdebesitzer

Für Donnerstag, den 16. d. Mts., nachmittags 6 Uhr, war eine Sitzung der Stadtverordneten nach dem Rathaussaale einberufen worden. Etwa eine Viertelstunde mußte gewartet werden, bis sich so viel Stadtväter versammelt hatten, daß die Versammlung beschlußfähig war. Von den 24 Stadtverordneten waren 13 erschienen. Der Magistrat war vertreten durch Bürgermeister Figna, Beigeordneten Grobelny und die Ratsherren Moritz Szoppa und Sliwinsk.

Nach Eröffnung der Sitzung durch den Stadtverordnetenvorsteher Pfarrer Bielok und Verlesung des Protokolls über die letzte Sitzung, das angenommen wurde, verlas der Vorsteher einen Dringlichkeitsantrag betreffend die Anfuhr der Ziegeln zu dem Neubau des Beamtenwohnhauses; die Dringlichkeit wurde anerkannt und die Erledigung als letzter Punkt auf die Tagesordnung gesetzt

Pleß hatte bei der Wojewodschaft die Gewährung eines Darlehns in Höhe von 650 000 Zloty beantragt; dieser Betrag wird für die Beendigung des neuen Wasserwerks, zum Beginn des Seminarbaues und zur Ausführung anderer Investierungsarbeiten benötigt. Der Entwurf zum Schuldvertrage zwischen Wojewodschaft und Stadt Pleß lag vor und wurde durchberaten. Es entspann sich eine recht lange Debatte. Schließlich wurde die Kreditaufnahme nach dem Vertrage genehmigt. Was von der Anleihe nicht alsbald verbraucht werden kann, soll zinsbar angelegt werden.

Der zweite Punkt der Tagesordnung bezog sich auf die Parzelle, auf der das Gebäude für das Bezirkskommando errichtet werden soll. Der Magistrat hat dazu ein Gelände zwischen dem hygienischen Institut und der Bahnstrecke nach Dziedzitz ausersehen. Die Stadtverordneten stimmten zu.

In der Volksschule 1 soll ein Zimmer für Unterrichtszwecke in Physik usw. eingerichtet und von allen hiesigen Volksschulen benutzt werden. Die Kosten sind auf 10 000 Zloty veranschlagt. Die Wojewodschaft gibt dazu eine Subvention von 6000 Zloty. Die fehlenden 4000 Zloty wurden von der Versammlung bewilligt.

Für die sogenannte Spielschule wurden allerlei Geräte und Materialien angeschafft, deren Kosten die Höhe von 1720 Zloty erreichten. Da die von der Wojewodschaft bewilligte Beihilfe nur 1200 Zloty betrug, so genehmigte die Versammlung, die mehr verausgabten 520 Zloty.

An der Allgemeinen Landesausstellung in Posen kann sich Pleß nur mit einer Subvention beteiligen. Darum beantragte der Magistrat die Ueberweisung von 2000 Zloty, die Versammlung stimmte zu.

Nun kam die zu Anfang erwähnte Interpellation wegen Vergebung der Anfuhr von ½ Millionen Ziegeln zu dem Neubau des Beamtenwohnhauses zur Erörterung. Ursprünglich hatten die maßgebenden Organe bestimmt, daß die Pferdebesitzer in Pleß, soweit sie sich daran beteiligen wollen, die Anfuhr der Ziegeln nach dem Verhältnis der Zahl ihrer Pferde übertragen, erhalten sollen. Der Bürgermeister hat aber entgegen diesem Beschluß die Anfuhr nur einem einzigen Pferdebesitzer, der Firma „Gleba“, übergeben, die aber die andern Plesser Pferdebesitzer nicht partizipieren lassen, sondern mutmaßlich mit auswärtigen Pferdebesitzern in Verbindung treten wolle, da sie allein ganz außerstande ist, die notwendigen Ziegeln anzufahren. Schon am Donnerstag gerieten die Maurerarbeiten ins Stocken, da nicht genügend Ziegeln angefahren waren. Mit einer solchen Maßnahme erklärten sich alle anwesenden Stadtverordneten nicht einverstanden und unterstützten die Beschwerden der einheimischen Pferdebesitzer. Es kam zu ziemlich heftigen Auseinandersetzungen, besonders zwischen einem Stadtverordneten und dem Bürgermeister. Nach längerem Debattieren erklärte endlich der Bürgermeister, daß die „Gleba“ die Plesser Pferdebesitzer an der Anfuhr der Ziegeln nach dem ursprünglichen Verteilungsplan partizipieren lassen müsse. Damit glätteten sich die Wogen sofort.

Zum Schlusse regte Stadtverordneter Gabryel eine bessere Pflege der Gras- und Blumenanlage, um des Denkmals am Ringe an.

Kattowitz und Umgebung.

Der Ausklang einer Liebesaffäre.

Einen, wenngleich noch ziemlich günstigen, so doch immerhin tragischen Ausgang nahm eine Liebesgeschichte für den 28jäh. Grubenarbeiter Johann B. aus Bukowina. Dieser junge Mann hatte sich sterblich in ein junges Mädchen, nämlich die Emilie P. aus dem gleichen Dorfe verliebt und verfolgte dasselbe natürlich in der denkbar besten Absicht fortgesetzt mit seinen Liebesanträgen. Zum größten Leidwesen des B. verhielt sich seine Herzauserwählte, gegenüber seinen glühenden Anträgen und Herzergüssen auffallend kühl, ja sie liebte sogar, wie er in Erfahrung bringen mußte, wieder einmal den „Anderen“. Das war ein biederer Bäckergeselle, mit welchem „seine Emilie“ nach ihren Aeußerungen zu anderen Personen Verlobung feiern wollte. Von Eifersucht gequält und total aufgebracht, ersuchte der unglückliche Liebhaber das Mädchen um eine Zusammenkunft zwecks einer Aussprache. Freilich willfahrte dieses seinem Wunsche nicht, was den jungen Mann erst dazu bewog, finsteren Gedanken nachzugehen. Als seine erneuten Liebesbeteuerungen bei einem unvermittelten Zusammentreffen fruchtlos verliefen, drohte er dem Mädchen mit Erschießen, um dieses einzuschüchtern. Das Mädchen entfloh in den Hauseingang, während sich dem verfolgenden Liebhaber deren Bruder entgegenstellte. In wilder Raserei feuerte Johann B. auf den Bruder des Mädchens einen Schuß ab. Zum Glück wurde der Getroffene nur leicht verletzt; überdies versagte ein weiterer Schuß. Der blindwütige Revolverschütze wurde von der Polizei sofort verhaftet.

Am gestrigen Freitag wurde diese Affäre vor dem Landgericht in Kattowitz aufgerollt. Der Angeklagte B., welcher einen sehr niedergeschlagenen Eindruck machte, schilderte vor Gericht reumütig die Ursache, sowie die fatalen Folgen seines Liebesgeschicks und bemerkte weiter, daß er sich zu der unbesonnenen Handlung in einer Art seelischer Depression hinreißen ließ. Dem Angeklagten wurde allgemein ein gutes Leumundszeugnis ausgestellt. Das Gericht trug den näheren Umständen bei Festsetzung des Strafausmaßes Rechnung und belegte den Beklagten wegen schwerer Körperverletzung mit nur 2 Monaten Gefängnis, bei Anrechnung der verbüßten Untersuchungshaft, so daß eine Freilassung aus der Haft erfolgen konnte.

Bergmannslos. Auf den Gieschegruben, Abteilung Andreasflöz, wurde der 28jährige ledige Schlepper Palka aus Nickischschacht, welcher beim Schrämen tätig war, von herabstürzenden Kohlenmassen verschüttet, wobei er so schwere Verletzungen erlitt, daß er an Ort und Stelle verstarb. Der Verunglückte ist vor kurzer Zeit aus Frankreich zurückgekehrt.

Verurteilte Ladendiebe. In Zalenze wurden in den Monaten März und April mehrere Geschäfts- bezw. Ladeneinbrüche verübt. Vorwiegend sind in solchen Fällen die Schaufensterscheiben eingeschlagen oder aber zum Teil herausgeschnitten worden. Der Kriminalpolizei gelang es, der Täter nach mühevoller Arbeit habhaft zu werden, nachdem die bestohlenen Geschäftsleute in Einzelfällen die gestohlenen Waren als ihr Eigentum wiedererkannt hatten. — Wegen zwei derartigen Einbrüchen und einem versuchten Einbruchsdiebstahl hatten ich vor dem Kattowitzer Kreisgericht zwei mehrfach vorbestrafte Personen zu verantworten. Angeklagt waren Theodor K. aus Grudzieletz und Wladislaus B. aus Königshütte. Die beiden Täter leugneten eine Schuld hartnäckig und belasteten einander gegenseitig. Da die vernommenen Zeugen ihre Aussagen aufrecht erhielten, war es möglich, die Angeklagten zu überführen. Der Beklagte K. wurde wegen zwei Einbruchsdiebstählen und versuchtem Einbruch in einem Falle zu 17 Monaten Gefängnis, der zweite Beklagte B. wegen Mitwissenschaft und Hehlerei zu 8 Monaten Gefängnis verurteilt. In beiden Fällen wurde laut Amnestie ein Drittel des Strafausmaßes erlassen.

Eichenau. (In die Aschenhalde gestürzt.) Auf Georggrube verunglückte Uebertage der Tagearbeiter Mielek schwer. Er war auf der Aschenhalde mit Schienenlegen beschäftigt, rutschte beim Transport ab und fiel in einen brennenden Aschenhaufen. M. zog sich schwere Brandwunden an beiden Füßen zu und wurde ins Knappschaftslazarett nach Siemianowitz geschafft.

Schoppinitz. In der Gemeinde Schoppinitz wird die Wohnungsnot immer größer, da hier allein außer Rosdzin 600 Wohnungslose vorhanden sind. Um der Wohnungsnot etwas entgegenzusteuern, wird der Bau eines großen Wohnhauses von der Gemeinde beabsichtigt, und zwar mit einem Kostenaufwand von 250 000 Zloty. Ebenfalls soll nach der Verschmelzung mit der Gemeinde Rosdzin das bisherige Gemeindeverwaltungsgebäude in ein Wohnhaus umgebaut werden. Die „Strahlsche Seifenfabrik“ hat mit dem Bau eines Wohnhauses für Aufsichtspersonal und Angestellte begonnen, welches im Winter bezogen werden kann.

Bielitz und Umgebung

Ein nicht alltäglicher Selbstmordversuch. Infolge Liebessorgen beschloß die ledige Anna Miczko aus Harmonie bei Teschen aus dem Leben zu scheiden. Um ihren Vorsatz auszuführen, begab sie sich nach Ustron, wo sie in der Nähe eines Steinbruches ihre Kleider mit Naphta übergoß und anzündete. Dann stürzte sie sich in den Steinbruch. Zwar eilten die Steinbrucharbeiter heran und bemühten sich um die Bedauernswerte, doch gelang es ihnen nicht, die Feuersäule zu ersticken. Die Kleider verbrannten buchstäblich am Körper der Lebensmüden, die mit schrecklichen Brandwunden nach dem Teschener Krankenhause überführt wurde. Mit dem Leben dürfte sie wohl kaum davonkommen. —

Myslowitz und Umgebung.

Modrzejow modernisiert sich.

Bis in die letzte Zeit hinein war Modrzejow das von Myslowitz durch die Schwarze Przemsa getrennt wird, wohl das schmutzigste Nest das man sich überhaupt denken konnte. Alle Häuser hatten schadhafte Dächer, daß der Regen ungehindert in die Wohnungen eindringen konnte. Gereinigt und gekehrt wurde überhaupt nicht. Der große Marktplatz war voll Schmutz und Unrat. Da kam plötzlich die Anordnung des polnischen Innenminister Slawoj-Skladkowski, die die Hausbesitzer zur Ausbesserung der Häuser zwang. Die Polizei kam den Hausbesitzern auf die Fersen. Sie mußten nicht nur die Dächer reparieren, aber auch die Häuser tünchen und weißen, den Hof auskehren und die Treppe scheuern, was früher überhaupt nie gemacht wurde. Die faulen Hausbesitzer fluchten, aber es half nichts, weil der Wachmeister nicht vom Halse ging, bis alles schön und sauber geputzt war. Leider hat das Reinemachen wieder nachgelassen und der alte Schmutz macht sich wieder überall breit. Wahrscheinlich ist die Polizei müde geworden, weil sie nicht mehr hinterher ist.

Modrzejow ist eine Vorstandt von Sosnowice, obwohl es von der Stadt 5 Kilometer entfernt liegt. Die sozialistische Stadtverwaltung hat sich des verwahrlosten Nestes angenommen. Zuerst wurde die elektrische Beleuchtung eingeführt. Große moderne Bogenlampen beleuchten heute das armselige Nest, während die „moderne“ Nachbarstadt Myslowitz sich mit Gasbeleuchtung begnügen muß. Die Beleuchtung sticht gewaltig ab von einander, wenn man abends über die Brücke geht. Der große Marktplatz in Modrzejow war mit „Katzenköpfen“ gepflastert und die Löcher darin waren mitunter metertief gewesen; desgleichen die Hauptstraße. Auch hier wird eine gründliche Aenderung Platz greifen, weil dort große Pflasterungsarbeiten durchgeführt werden. Der Marktplatz und alle Seitenstraßen werden modern gepflastert und zwar mit Granitwürfel und Zementeinguß; desgleichen auch die Seitenstraßen. Die weil größere Hälfte der Straßen und des Marktplatzes sind bereits fertig und machen einen recht guten Eindruck. Nicht einmal die Stadt Myslowitz hat solche moderne Pflasterung. Wenn allmählich die alten Buden abgerissen und neue darauf gebaut werden, dann wird Modrzejow noch ein moderner Vorort. Nur muß die Polizei die Bürger zur Sauberkeit anhalten, weil sie sonst die neugepflasterten Straßen sofort wieder verunreinigen, indem sie alles auf die Straße werfen, die sie auch als Ausguß benützen.

Schwientochlowitz und Umgebung.

An der grünen Grenze erschossen. In der Nacht zum 13. August überschritt der 17jährige polnische Saisonarbeiter Josef Sterypon aus dem Kreise Zywiec, mit noch 10 Gefährten die grüne Grenze bei Karl-Emanuel von Deutschland aus. Der Grenzbeamte Kulessa bemerkte den unberechtigten Grenzübertritt und rief die Leute an, die jedoch nicht auf den Anruf stehen blieben, sondern flüchteten. Der Beamte machte darauf von seiner Waffe Gebrauch und schoß nach den Fliehenden. Sterypon wurde getroffen und starb binnen wenigen Minuten. Seine Gefährten konnten festgenommen werden. —

Ein mysteriöser Autobrand. Auf einem Waldwege bei Bor-Neudorf fanden Polizeibeamte ein brennendes Personenauto, versehen mit der Nummer J. K. 798 und einem Siegel der Gleiwitzer Polizeidirektion vor. Löschversuche waren nicht mehr möglich. Es konnte nur noch festgestellt werden, daß das Auto

verschiedene Mengen von Schmuggelwaren aus Deutschland enthielt und zwar Seidenfabrikate, Sacharin und Rasiermesser. Ein Einwohner von Bor-Neudorf, namens Symella, will gesehen haben, wie zwei Männer das Auto mit Benzin begossen und es in Brand setzten und dann im Walde verschwanden. —

Königshütte und Umgebung.

Warnung vor einem Schwindler. Der Inhaber der Tabaktrafik M. von der ulica Jagiellonska (Meitzerstraße) schickte seine junge Tochter mit einem Betrage von 724 Zloty nach dem Hauptverkaufsmonopol am Ringe, um Tabakwaren einzukaufen. Unterwegs trat ein etwa 25 Jahre alter Mann an sie heran und forderte die Herausgabe des Geldes, da der Eigentümer darüber anderweitig verfügt hätte. Leider ließ sich das Mädchen übertölpeln und gab das Geld heraus, womit der Gauner verschwand. Da derselbe sein Manöver auch anderweitig versuchen dürfte, so sei vor diesem Schwindler gewarnt.

Deutsch-Oberschlesien

Groß-Strehlitz. (Schweres Motorradunglück.) Gestern nachmittag wollte an der Kreuzung Oppelner Str. (Hummerei) ein von Richtung Tost kommendes Motorrad ein Lieferauto überholen. Plötzlich bog das Auto in die Hummerei ein. Der Motorradfahrer konnte sein Rad nicht mehr abbremsen, da er schon zu nahe war und fuhr mit voller Gewalt gegen das Auto, das nun auf den Bürgersteig gegen einen Baum fuhr. Der Motorradfahrer und sein Begleiter gerieten unter das Auto. Der Fahrer mußte zum Arzt geschafft werden, der seine Ueberführung in ein Oppelner Krankenhaus anordnete. Er hatte einen komplizierten Beckenbruch und eine schwere Kopfverletzung erlitten. Sein Begleiter kam mit Hautabschürfungen davon. Das Motorrad wurde stark beschädigt.



Kattowitz — Welle 422.

Sonntag. 10.15: Uebertragung des Gottesdienstes. 12: Zeitzeichen und Wetterbericht. 16: Vorträge. 17: Nachmittagskonzert. 19.45: Vortrag. 20.15: Abendkonzert, übertragen aus Warschau. 22: Zeitzeichen und Berichte. 22.30: Tanzmusik.

Montag. 16.40: Berichte. 17: Kinderstunde. 17.25: Uebertragung aus Warschau. 18: Tanzmusik. 19: Verschiedene Berichte. 19.30: Uebertragung der Oper „Fidelio“ aus Salzburg. 22: Die Abendberichte.

Krakau — Welle 422.

Sonntag. 10.15: Uebertagung des Gottesdienstes. 12: Berichte. 16: Vorträge. 17: Uebertragung aus Warschau. 18.50: Vortrag. 20.30: Abendkonzert. 22: Uebertragung aus Warschau. 22.30: Konzert.

Montag. 17: Schallplattenkonzert. 17.25: Vortrag. 18: Uebertragung aus Warschau. 18: Programm von Warschau. 19.30: Vortrag. 20.15: Programm von Warschau, danach die Abendberichte.

Posen Welle 344,8.

Sonntag. 10.15: Uebertragung aus der Kathedrale von Wilna. 12: Zeitzeichen. 17: Sinfoniekonzert, übertragen aus Warschau. 18.50: Vorträge. 20.30: Musikalische Abendveranstaltung, anschl. Berichte und Tanzmusik.

Montag. 13: Zeitzeichen und Schallplattenkonzert. 18: Nachmittagskonzert. 19.35: Vortrag. 20.30: Konzertübertragung von Warschau.

Warschau — Welle 1111,1.

Sonntag. 10.15: Uebertragung aus der Kathedrale von Wilna. 12: Zeitzeichen und verschiedene Berichte. 17: Konzert der Warschauer Philharmonie. 18.30: Verschiedenes. 18.50: Vorträge. 20.15: Konzert der Warschauer Philharmonie. 22: Abendberichte, danach Tanzmusik.

Montag. 12: Schallplattenkonzert und anschließend die Mittagsberichte. 16.30: Presseberichte. 17: Kinderstunde. 17.25: Vortrag. 18: Unterhaltungskonzert, übertragen aus Wilna. 19.30: Internationaler Konzertabend. Uebertragung von Vienne auf Salzburg, Prag und Warschau. 22: Die Abendberichte.



Die deutschen Sieger auf der Olympiade

Oben (von links nach rechts): Frau Radtke-Breslau (800-Meter-Lauf), Hilde Schrader-Magdeburg (200-Meter-Brustschwimmen), Helene Mayer-Offenbach (Florettfechten); Mitte (von links nach rechts): Freiherr v. Langen-Parow (Dressurprüfung und Dressurprüfung-Mannschaftssieg zusammen mit Rittmeister Linkenbach und Major Freiherrn v. Lotzbeck), Kurt Möschter und Bruno Müller-Berlin (Riemenzweier ohne Steuermann), Kurt Helbig-Plauen (Gewichtheben, leicht). Unten (von links nach rechts): Kurt Leucht-Nürnberg (Ringen, Bantamgewicht), Joseph Straßberger-München (Gewichtheben, schwer), Erich Rademacher-Magdeburg (für die Wasserballmannschaft).

Gleiwitz Welle 329,7. Breslau Welle 322,6.

Allgemeine Tageseinteilung.

11.15: (Nur Wochentags) Wetterbericht, Wasserstände der Oder und Tagesnachrichten. 12.20—12.55: Konzert für Versuche und für die Funkindustrie auf Schallplatten.*) 12.55 bis 13.06: Nauener Zeitzeichen. 13.06: (nur Sonntags) Mittagsberichte. 13.30: Zeitansage, Wetterbericht, Wirtschafts- und Tagesnachrichten. 13.45—14.35: Konzert für Versuche und für die Funkindustrie auf Schallplatten und Funkwerbung.*) 15.20—15.35: Erster landwirtschaftlicher Preisbericht und Pressenachrichten (außer Sonntags). 17.00: Zweiter landwirtschaftlicher Preisbericht (außer Sonnabends und Sonntags). 19.20: Wetterbericht. 22.00: Zeitansage, Wetterbericht, neueste Pressenachrichten, Funkwerbung*) und Sportfunk. 22.30—24.00: Tanzmusik (ein- bis zweimal in der Woche).

*) Außerhalb des Programms der Schlesischen Funkstunde A.-G.

Sonntag, den 19. August. 8,45: Uebertragung des Glockengeläutes der Christuskirche. — 9—10: Uebertragung von der „Pressa,“ Köln: Evangelische Morgenfeier. — 11—12,55: Uebertragung auf den Deutschlandsender Königswusterhausen, auf die Sender Berlin, Hamburg, Königsberg u. Frankfurt am Main aus dem Konzerthaus Breslau: Der 4. deutsche Angestelltentag des Gewerkschaftsbundes der Angestellten. — 14,10—14.25: Dr. Fritz Gerathewohl: „Tempo!“ — 14,35: Schachfunk. — 15 bis 15,30: Funkkasperles Kindernachmittag. — 15,30—15,55: Stunde des Landwirts. — 16—16,25: Abt. Volkswirtschaft. — 16,30 bis 17,30: Uebertragung aus Gleiwitz: Liederstunde. — 17,30 bis 18,25: Abt. Musik. — 18,30—18,55: Abt. Heimatkunde. — 19,20: Wetterbericht. — 19,25—19,50: Studienrat Hoppe: „Der geschichtliche Werdegang der Staatlichen Baugewerkschule Breslau und ihre heutige Stellung im kulturellen und wirtschaftlichen Leben“. — 19,50—20,15: Abt. Welt und Wanderung. — 20,30: Balalaika-Konzert. — 22,30—24: Uebertragung aus dem „Haus Oberschlesien“, Gleiwitz: Konzert und Tanzmusik der Kapelle Hans Berg.

Montag, den 20. August. 16: Kurt Kersten: „Fahrt in die Vergangenheit,“ — 16,30—18: Unterhaltungskonzert. — 18 bis 18,25: Uebertragung aus Gleiwitz: Abt. Heimatkunde. — 18,30 bis 18,55: Abt. Welt und Wanderung. — 19—22: Uebertragung a. Salzburg anläßlich der Salzburger Festspiele: Fidelio. 22: Die Abendberichte und Berichte d. Deutschen Landwirtschaftsrates.

Verantwortlicher Redakteur: Reinhard Mai in Kattowitz. Druck u. Verlag: „Vita“, nakład drukarski, Sp. z ogr. odp. Katowice, Kościuszki 29.